

*Ich wollte es nicht machen
wie Generationen vor mir,
sagt Winzer-Tochter Hammel,
und erfand den Mondwein. Der
kommt bei Frauen besonders an.*

Von der Weinkönigin zur Winzerin

Machen Frauen andere Weine? Nicht unbedingt. Aber sie beschäftigen sich auffallend intensiv mit der Qualität: von traditionell bis zum Öko-Wein. Eine Tour entlang der deutschen Weinstraßen.

Der Weinbau ist eine reine Männerdomäne.“ Janine Brüssel spricht’s und tritt doch gerade an, diese Weisheit auf den Kopf zu stellen. 23 Jahre jung ist die Winzerstochter vom Bechtheimer Weingut Scultetus-Brüssel. Seit zwei Jahren ist sie Weinbau-Gesellin, ihr Gesellenstück ist eine hoch gelobte Riesling Spätlese des Jahrgangs 2003. Ihre zwei Jahre jüngere Schwester Jasmin ist sicher: „Die Janine übernimmt mal das Weingut.“

Die Schwestern Brüssel sind typisch für eine Entwicklung im Weinbau, die sich klammheimlich vollzieht: Die Frauen drängen an die Reben und Fässer. Und das nicht mehr nur als Weinköniginnen mit güldener Krone im Haar oder ‚mithelfende Familienangehörige‘, die ganz nebenher die Bücher oder den Shop des Weinguts führt. Nein, in den deutschen Weinkellern, und nicht nur da, wächst eine neue Generation von Töchtern heran, die Macherinnen und Managerinnen sein wollen: Die Winzerinnen kommen.

Jahrhunderte lang waren Frauen im Weinbau eine Rarität. „Es gibt in Deutschland gerade mal eine Handvoll von Frauen, die wirklich Wein machen“, sagt Carolin Gillot. Die 27-jährige Spitzenwinzerin vom Weingut Kühling-Gillot in Bodenheim bei

Mainz ist selbst eine der wenigen Frauen, die ein Prädikatsweingut der Spitzen-Vereinigung VDP führt. 1998 begann Carolin Gillot ihr Studium an der Fachhochschule Geisenheim, der weltweit einzigen Weinfachakademie. Gerade sieben Frauen studierten Ende der 90er Jahre in Geisenheim Weinbau – nur sieben Jahre später beträgt der Anteil der Weinbau-Studentinnen schon rund 40 Prozent.

Monika Christmann ist seit 1994 die Leiterin des Fachbereichs Kellereiwirtschaft in Geisenheim und die einzige Frau unter zwölf Professoren. Die jungen Frauen wollten oft den heimischen Betrieb übernehmen, hätten weniger Scheu vor den technischen Fächern und seien insgesamt selbstbewusster, erzählt die 45-Jährige. „Als ich angefangen habe, hatte frau es schon schwerer. Da wurde man schon angeguckt wie ‚Die hat sich wohl verlaufen‘“, sagt sie.

Christmann kam über eine ganz normale Berufsberatung zur ‚Getränketechnologie‘. Dass eine ihrer Urgroßmütter aus einem Weinbaubetrieb kam, fand sie erst später heraus. Sie studierte in Geisenheim, machte dann noch ein Aufbaustudium in Önologie, der Wissenschaft vom Keltern und Reifen des Weines, und promovierte schließlich in ‚Weinanalytik und Getränkefor-



Mechthild Hammel, Winzerin im pfälzischen Ellerstadt

Die 56-jährige Winzerin wuchs auf einem Weingut im pfälzischen Ellerstadt mit über 350-jähriger Tradition auf. Der Vater nahm die Tochter mit in den Weinberg „wie einen Jungen“, die wollte „das weiter machen.“ Doch statt sich mit einer normalen Weinbaulehre zu begnügen, wollte Hammel „zwei Stufen weiter“: Weinbau-Ingenieurin studieren. „Ich wollte nicht weiter machen wie Generationen vor mir“, sagt sie. An der Forschungsanstalt in Geisenheim studierten damals nur Männer – Mechthild Hammel störte das nicht. Die Eltern schon: Die reisten erst mal nach Geisenheim und fragten den Direktor. Der war strikt gegen die Frau in seinem Lehrgang und bot ihr an, Gasthörerin zu werden, sie werde „ja sowieso heiraten“. Doch Mechthild Hammel setzte sich durch: Mit 27 männlichen Kollegen nahm sie 1967 das Studium auf. Von den Studenten und Dozenten fühlte sie sich „voll akzeptiert“ – allerdings lernte sie auch wie eine Besessene. 1970 machte sie ihren Abschluss als Weinbau-Ingenieurin – als Jahrgangsbeste und als erste Frau.

Geheiratet hat Mechthild Hammel trotzdem und zwei Kinder bekommen. Seit 1989 leitet sie das elterliche Weingut alleine, und auch später als alleinerziehende Mutter kam es für sie nie in Frage, den Beruf aufzugeben. Durchgesetzt hat sich die Pionierin mit konsequenter Qualität und immer neuen Produkten: Ein Grauer Burgunder, im Barrique-Fass gereift, ist derzeit ihr Star im Keller, der Rotwein Dunkelfelder ihre Spezialität. Einen ‚Mondwein‘ hat sie auch kreiert, ein Rotwein, der bei Vollmond gelesen wird. „Es gibt Hinweise, dass der Mond auch einen Einfluss auf die Trauben hat“, sagt sie. Der Mondwein kommt – wen wundert’s – am besten bei Frauen an.

Seit zehn Jahren ist Mechthild Hammel Mitglied bei der Frauenweinvereinigung *Vinissima*. „Es hat sich etwas verändert“, sagt sie zufrieden, junge Frauen trauten sich mehr zu. Das sei auch eine Frucht der Frauenbewegung, betont sie: „Die Emanzipation, das musste einfach sein.“


schung'. Nach Jahren in einer Weingroßkellerei ging sie als ‚Winemaker‘ ins Sonoma Valley in Kalifornien. „Frauen haben ein anderes Fingerspitzengefühl für Wein als Männer“, sagt Christmann. „Sie verlassen sich eher auf ihre Intuition und den eigenen Geschmack.“

Das bestätigt auch Roy Blankenhorn, Vorsitzende der Weinfrauen-Vereinigung *Vinissima* und Vorreiterin in Sachen Frauen im Weinbau. „Bei Frauen geht es oft nicht so nach ‚Schema F‘, sondern mehr nach dem Bauchgefühl“, sagt auch die 47-Jährige. Vor 14 Jahren hoben sieben Frauen aus Südbaden *Vinissima* aus der Taufe. 266 Mitglieder hat der Zusammenschluss von Winzerinnen, Weinfachfrauen, Sommelieren und Fachjournalistinnen inzwischen. Informationen, Fortbildungen und die Weinsprache Französisch stehen auf dem Programm. „Oft heiraten Frauen in Weingüter ein – und sind sofort für alles zuständig: Marketing, Betriebswirtschaft, der Umgang mit den Kunden“, berichtet Blankenhorn. Die Fortbildung kommt da oft zu kurz.

Auch Unterstützung und Austausch sind wichtig: „Das funktioniert super gut und bringt vor allem Stärke“, schwärmt Blankenhorn. In der vertrauten Atmosphäre unter Frauen ist die Hemmschwelle, um Rat zu fragen, einfach niedriger. „Man muss sich nicht gegenseitig was beweisen – im Gegensatz zum Gockelverhalten mancher Männer.“

Erfahren hat die Powerfrau in Sachen Weinbau das am eigenen Leibe: 1981 machte sie ihren Weinbautechniker, seit 1982 ist sie im elterlichen Weingut Blankenhorn im badischen Schliengen aktiv. Auf den ersten Weinproben bekam sie zu hören: „Ist denn Ihr Vater nicht da?“ Und auch in der Ausbildung hatte sie einige ‚krasse Holpersteine‘ zu überwinden: Bei mehreren Lehrstellen wurde sie abgelehnt, weil es angeblich keine Möglichkeit gab, eine Frau unterzubringen. In der Zwischenprüfung musste sie dann ein Rad an einem Schlepper wechseln – „reine Schikane“, erinnert sie sich. Dabei war Blankenhorn sogar einmal Weinkönigin, 1979 war das. Schon damals seien das aber ‚keine Dekoppuppen‘ gewesen, unterstreicht sie: Eine harte Schulung sei der königliche Job, viel Wissen über Weinbau Voraussetzung.

„Je weiter man von einem Anbaugebiet weg ist, umso schwieriger ist es zu vermitteln, was eine Weinkönigin wirklich macht“, sagt Carina Dostert. Die 26-Jährige war von 2000 bis 2001 Deutsche Weinkönigin und reiste als ‚Botschafterin des deutschen Weins‘ durch die halbe Welt. Halbe Marketing-Fachfrauen sind die Weinköniginnen heute, die meisten haben eine fundierte Ausbildung. „Man muss sich mit dem Bundeskanzler genauso unterhalten können wie mit dem ganz normalen Weintrinker“, sagt Dostert selbstbewusst. Die königliche Selbstsicherheit kommt ihr heute im Weingut zugute. Das Weingut Matthias Dostert an der Mosel ist auf die Rebsorte Elbling spezialisiert, eine eher einfache Weißweinsorte. „Mit einem Elbling kann man international nicht punkten, wenn ich mir einen Namen schaffen will, dann mit Riesling“, sagt Dostert. Auch sonst setzt sich die Tochter zunehmend gegen den Vater durch: „Bei uns gab es nie Öffnungszeiten, es wurde einfach alles per Hof verkauft“, berichtet sie. Nun versucht sie „ein bisschen aufzuräumen“, hat Verkaufszeiten eingeführt und sucht neue Absatzwege.



Vielleicht waren wir auch deshalb so selbstbewusst, weil wir keine männliche Konkurrenz hatten, sagt Christine Bernhardt.

Die jungen Winzerinnen lassen sich nicht reinreden: Heiraten wollen sie, Kinder bekommen und trotzdem ihren Beruf ausüben. Ihr Dreiklang lautet „Keller, Kinder, Küche“ – und der Keller kommt dabei nicht an letzter Stelle. „Ich habe nicht vier Jahre studiert, um dann zu Hause zu bleiben“, sagt Dostert, die seit einem halben Jahr mit einem Koch aus Österreich verheiratet ist. Dass der ihr in ihren Beruf reinredet, kommt gar nicht in Frage. „Ich kann eben nicht garantieren, dass immer ein Mittagessen auf dem Tisch steht“, sagt auch Roy Blankenhorn. Erfolg haben als Frau in einem Männerberuf und gleichzeitig Familie – das geht eben nur, „wenn der Mann hinter einem steht und mitzieht“, weiß sie aus eigener Erfahrung.

Dabei schienen Männer lange Zeit eher ein Hemmnis für eine eigenständige Frau im Weinbau zu sein: „Du heiratest ja sowieso“, bekam Mechthild Hammel mehr als einmal zu hören,



Christine Bernhard, Öko-Winzerin in Zellertal

Eigentlich wollte sie Pfarrerin werden – heute predigt Christine Bernhard aus Zellertal in der Pfalz den gesunden Wein: Bernhard gehört zu den Pionierinnen des ökologischen Weinbaus, war von 1995 bis 2003 Bundesvorsitzende des Ökoweinbauverbandes *Ecovin*. Die Vorbilder der heute 46-Jährigen sind Winzerinnen wie Mechthild Hammel und Stefanie Weegmüller.

Aufgewachsen ist Bernhard auf einem landwirtschaftlichen Betrieb, die Eltern hatten 8.000 Hühner, bauten Zuckerrüben an und betrieben nebenher ein bisschen Weinbau. Zwei Töchter hatte die Familie. „Vielleicht waren wir auch deshalb so selbstbewusst, weil wir keine männliche Konkurrenz hat-

ten“. Die Eltern ließen den Mädchen die Wahl, Christine studierte an der Gesamthochschule in Kassel am ersten Lehrstuhl für alternativen Landbau.

1993 übernahm sie den Hof der Eltern – mit dem Ziel ökologischer Weinbau: „Gesunder Boden, gesunde Pflanze, gesunde Traube, gesunder Wein“, lautet ihr Credo. Beim Bundesverband der Ökowinzer kämpfte sie für die Idee – und oft genug gegen Männervorbehalte. Heute ist in den großen Feinschmecker-Führern jeder zehnte ein Ökobetrieb – dabei beträgt ihr Anteil bundesweit nur drei Prozent. *Ecovin* steht eben für Qualität – das ist auch das Verdienst von Christine Bernhard.



Carolin Gillot, Spitzen-Winzerin in Rheinhessen

Sie ist der neue Shooting Star am Winzerhimmel: Mit gerade mal 27 Jahren leitet Carolin Gillot bereits ein Spitzenweingut in Deutschland. Das elterliche Weingut Kühling-Gillot im rheinhessischen Bodenheim ist seit 1997 Mitglied im Verband der Prädikatsweingüter in Deutschland, dem VDP, seit 2002 trägt Tochter Carolin die Verantwortung. 199 Weingüter gehören derzeit dem Spitzenklub in Deutschland an, nur 15 sind in Frauenhand.

Das elterliche Gut mit der 200 Jahre alten Tradition „haben eigentlich immer die Frauen geführt“, erzählt Gillot. Dabei wollte sie von Konditorin über Pilotin bis hin zur Rennfahrerin „alles werden – nur keine Winzerin“. Denn der Winzerinnen-Job sei „echte Knochenarbeit“ und im Weinkeller sei

es wegen der schweren Lasten „ein Nachteil, eine Frau zu sein“.

Doch 1998 begann Gillot das Studium an der Fachhochschule Geisenheim, da studierten gerade mal sieben Frauen an der renommierten Winzer-Akademie. Heute sind rund 40 Prozent der Studierenden in Geisenheim Frauen. Probleme mit Anerkennung hat sie nie gehabt, dennoch wurde auch sie noch „komisch angeguckt“, wenn sie mit 18 Jahren das elterliche Weingut auf Präsentationen vertrat.

Das ist heute anders. Auch in der Jungwinzer-Vereinigung *Message in a Bottle* wird sie als einzige Frau akzeptiert. Das Credo der jungen Winzerin: Den einzigartigen Charakter eines Weines herausarbeiten.

In Wahrheit ist unser Weingut immer von Frauen geführt worden, sagt Carolin Gillot. Sie wollte Pilotin werden.



Roy Blankenhorn, die Pionierin und Vorsitzende des ersten deutschen Winzerinnen-Netzwerks Vinissima.

als sie beschloss, Winzerin zu werden. Als erste Frau überhaupt absolvierte sie den Studiengang Weinbau-Ingenieur in Geisenheim – 1967 war das „Der Vater fand das Studium noch überflüssig“, doch die Mutter half ihr. „Ich wollte nicht zu Hause bleiben und weiter machen wie Generationen vor mir“, sagt die Tochter. Heute trauen sich die jungen Frauen das eher zu: „Da hat sich etwas verändert“.

Die jungen Frauen reden selbstverständlich über Reifegrade, Weinhefen, Rebschnitt und Kellerexperimente. „Im Keller rumexperimentieren“, ist Carina Dosterts größte Leidenschaft. „Wenn ich sehe, da liegen jetzt 2.000 Liter und da 3.000 Liter – und damit kann ich machen, was ich will“, kommt die Winzerin ins Schwärmen. Den gewünschten Geschmack muss sie genau planen, überlegen, welches Lesematerial sie braucht, wie viel sie wegschneidet. „Ich habe nur einmal im Jahr die Gelegenheit, etwas zu ändern“, sagt sie. Bei etwa 40 Jahren Berufstätigkeit bedeutet das: 40 Mal Wein machen ...

„Man muss begeisterungsfähig sein als Winzerin“, sagt auch Carolin Gillot. Sieben verschiedene Tanks mit Wein ergeben sich bei ihr aus einem einzigen Weinberg. Während der Lese steht sie im Keller, sagt alle anderen Termine ab. „Viele sind sich nicht bewusst, was bei uns abgeht, das ist ein richtiger Knochenjob“, betont sie. Nicht selten steht sie von morgens halb acht bis abends um zehn in Weingut und Keller. Und doch würde sie wie Carina Dostert sagen: „Kellermeister ist mein Traumberuf.“

Dabei „gibt es immer noch Männerriegen, die nehmen einen nicht ernst“, erzählt Christine Bernhard, Chefin des Weinguts Janson Bernhard im pfälzischen Zellertal. Wie verbreitet diese Einstellung in der Weinwirtschaft noch war, lern-

te sie als langjährige Vorsitzende der Ökowiener-Vereinigung *Ecovin*. Von 1995 bis 2003 leitete sie den Interessenverband, führte das neue Label *Ecovin* ein und erkämpfte Anerkennung in den meist männlich besetzten Gremien. An der Gesamthochschule Kassel studierte sie am ersten Lehrstuhl für alternativen Landbau. Von da an war für sie klar: Es musste ökologischer Weinbau sein.

Großen technischen Aufwand im Keller lehnen die Ökowiener ab. Beim Ökoweinbau geht es nicht um den größten Traubenertrag, sondern um gesunden Wein. „Die Menschen, die sich auf diesen Weinbau konzentrieren, gehen auf eine Entdeckungsreise“, schwärmt sie. Doch der Keller war immer „eine Männerdomäne“: „Da wurden wir nur zum Fässer schrubben runter geschickt“, erzählt sie.

Machen Frauen also andere Weine als Männer? „Es gibt nur gute oder schlechte Weine – egal ob Männer und Frauen ihn machen“, findet Janine Brüssel. Doch auch die selbstbewusste Jungwinzerin und ihre Schwester mussten „unseren Eltern beweisen, dass wir es ernst meinten. Wir haben sie dann vor vollendete Tatsachen gestellt“, erzählen Janine und Jasmin lachend. Jasmin geht im Herbst zum Studium nach Geisenheim, Janine absolvierte eine Lehre bei den renommiertesten Weingütern der Region und will nun im heimischen Keller klassische Rebsorten in traditionellen Lagen keltern. Sie schwärmt von „Weinen, die sich in ihrer natürlichen Reinheit präsentieren“. Ihr Können wird schon jetzt von Fachleuten gelobt. „Wein machen ist einfach meine große Leidenschaft“, sagt Janine und strahlt. Der Weinbau ist eine Männerdomäne? Nicht mehr lange. **Gisela Kirschstein** ♀